

che Analysen je aktueller Veranstaltungen hinsichtlich ihrer barrierefreien Zugänglichkeit. Untersucht werden beispielsweise jahreszeiteinspezifische Märkte, Ausstellungen, Musikveranstaltungen, Sportveranstaltungen oder auch naturbezogene Tätigkeiten (Wanderungen usw.). Im Ergebnis wird es so möglich, darzustellen, ob und inwiefern sich die Ausgestaltung von Veranstaltungen und/oder der Zugang zu diesen verändert, sodass Menschen daran teilhaben können, ohne an Barrieren zu stoßen. Da die Ergebnisse des Sozialraummonitorings ihre Validität primär aus der langen Erhebungsdauer schöpfen, ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, weshalb hier keine entsprechenden Ergebnisse dargestellt werden.

9.4 Einstellung(en) zu Inklusion erforschen

Um zu untersuchen, wie Menschen in Deutschland zu Inklusion eingestellt sind, wurde der Onlinesurvey »Einstellung(en) zu Inklusion« durchgeführt.

	Welche Einstellung(en) zu Inklusion haben die Menschen in Deutschland?
--	--

Operationalisiert wurde jene Forschungsfrage, indem die Einstellungen zu (einer Teilhabe von) Menschen mit geistiger Behinderung untersucht wurden. Dieser Fokus wurde gewählt, da Menschen mit geistiger Behinderung nach wie vor oftmals massive Teilhabebarrieren erfahren und so in besonderer Weise von Ausschluss betroffen sind (u.a. Trescher 2018b, 2020b). Die Ergebnisse des Surveys, der in dieser Form in Deutschland das erste Mal durchgeführt wurde, sind in Kapitel VI dargestellt (siehe auch Trescher et al. 2020a, 2020b).

10. Mehrdimensionales Forschungsdesign

Das Forschungsdesign der Gesamtstudie wurde als mehrdimensionale Methodik entwickelt, anhand derer unterschiedliche Perspektiven auf den Forschungsgegenstand eingenommen werden können, »die eine umfassendere Erfassung, Beschreibung und Erklärung« (Kelle und Erzberger 2010, S. 304) desselben möglich machen. In diesem Verständnis ergänzen sich qualitative und quantitative Forschungsmethoden insofern, dass mehrdimensionale Erklärungs- und Verstehenszugänge auf den jeweiligen Gegenstand er-

öffnet werden können (Kelle und Erzberger 2010, S. 306; siehe auch Promberger 2011). Mehrdimensionale Verfahren bedürfen dabei eines gemeinsamen theoretischen Rahmens, anhand dessen die Ergebnisse zueinander in Relation gesetzt und diskutiert werden können (Kelle und Erzberger 2010, S. 306). Diese theoretische Rahmung wurde in den einleitenden Kapiteln dargelegt (siehe Kapitel II). Im Folgenden werden nun methodische Voraussetzungen und Vorgehensweisen deskriptiv-statistischer Verfahren (Kapitel 10.1) und qualitativ-inhaltsanalytischer Verfahren (Kapitel 10.2) erläutert. Daraufhin wird Bezug genommen auf die Erhebung leitfadengestützter Interviews (Kapitel 10.3). Als weiterer qualitativer Forschungszugang, der im Rahmen der Studie Anwendung fand, werden Verfahren ethnographischer Feldforschung erläutert (Kapitel 10.4). Das vorliegende Kapitel zum mehrdimensionalen Forschungsdesign der Studie wird mit einer Diskussion des Verhältnisses quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden geschlossen (Kapitel 10.5).

10.1 Deskriptiv-statistische Verfahren

Quantitative Forschungsmethoden folgen dem Paradigma des Erklärens, anhand dessen Gegenstände beschrieben und zueinander in Relation gesetzt werden können, während qualitative Verfahren eher auf das Verstehen abzielen und folglich »die sinnhafte Erschließung der sozialen Praxis« (Silkenbeumer 2010, S. 262) fokussieren. Quantifizierende, deskriptiv-statistisch verfahrenende Forschungsmethoden haben eine »Exploration und Beschreibung eines komplexen sozialen Sachverhalts oder Problemfelds« (Silkenbeumer 2010, S. 268) zum Gegenstand und verfolgen das Ziel, »die Informationen großer Datenmengen zu verdichten, um Strukturen sichtbar zu machen« (Völkl und Korb 2018, S. 1). Deskriptiv-statistische Verfahren können entlang der Anzahl der Variablen, die Gegenstand ihrer Analyse sind, in univariate, bivariate und multivariate Analyseverfahren differenziert werden (Völkl und Korb 2018, S. 2f). Während im Kontext der hier dargelegten Studie bei den sogenannten Sozialraumanalysen (siehe Kapitel V) anhand bivariater Analyseverfahren Zusammenhänge zwischen jeweils zwei Variablen untersucht und diskutiert werden, werden im Survey »Einstellung(en) zu Inklusion« (siehe Kapitel VI) multivariate Datenanalysen durchgeführt, die mehrdimensionale Zusammenhänge offenlegen (Raithel 2008, S. 120). Bivariate Datenanalysen erfolgen zumeist anhand sogenannter Kreuztabellen

und können zudem anhand dieser veranschaulicht werden, wie in den entsprechenden Kapiteln noch einmal erläutert und dargestellt wird.

10.2 Qualitativ-inhaltsanalytische Verfahren

Qualitativ-inhaltsanalytische Verfahren entsprechen dem Paradigma des Verstehens (Mayring 2010b, S. 19) und folgen einer subsumierenden Logik. Der zentrale Vertreter qualitativ-inhaltsanalytischer Verfahren ist Philipp Mayring, auf dessen Ausführungen zur Methodik sich hier primär gestützt wird (Mayring 2010b; zur Anwendungspraxis siehe auch Trescher 2015b, S. 74ff). Der Gegenstand qualitativer Inhaltsanalysen ist sprachlich vermittelt und muss in protokollierter Form vorliegen, er beschränkt sich allerdings nicht auf Verbalsprache, sondern »es kann sich auch um musikalisches, bildliches, plastisches o.ä. Material handeln« (Mayring 2010a, S. 468). Jenes Material wird »immer in seinem Kommunikationszusammenhang verstanden« (Mayring 2010b, S. 48), was zudem bedeutet, dass es nicht losgelöst von seinem Entstehungskontext analysiert werden soll (Mayring 2010b, S. 48). Die qualitative Inhaltsanalyse folgt je bestimmten Regeln, die allerdings an den jeweiligen Gegenstand angepasst werden (Mayring 2010b, S. 48f). Sie ist also »kein Standardinstrument« (Mayring 2010b, S. 49), das in immer gleicher Form angewendet werden kann. Dennoch ist es unbedingt notwendig, das jeweilige forschungspraktische Vorgehen detailliert darzulegen, um so eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Überprüfung der Ergebnisse sicherzustellen (Mayring 2010b, S. 49). Hierzu soll ein sogenanntes Ablaufmodell erstellt werden (Mayring 2010a, S. 471). Um intersubjektive Geltungsüberprüfung zu ermöglichen, ist es ebenso wichtig, theoriegeleitet zu arbeiten, das heißt, »dass der Stand der Forschung zum Gegenstand und vergleichbaren Gegenstandsbereichen systematisch bei allen Verfahrensentscheidungen herangezogen wird« (Mayring 2010b, S. 51). Kern qualitativ-inhaltsanalytischer Verfahren ist das Erarbeiten eines Kategoriensystems, das in gewisser Weise das zentrale »Ergebnis der Analyse darstellt« (Mayring 2010b, S. 50). Es wird »in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und rücküberprüft« (Mayring 2010b, S. 59). Im Zuge der Analyse gilt es, sogenannte Analyseeinheiten zu definieren, anhand derer die Größe des Materials festgelegt wird, das in einer Kategorie zusammen-

geführt werden darf (Kodiereinheit und Kontexteinheit), sowie in welcher Reihenfolge das Material ausgewertet wird (Auswertungseinheit) (Mayring 2010b, S. 59). In der qualitativen Inhaltsanalyse werden drei unterschiedliche Interpretationsformen unterschieden, die aufeinander folgend oder jede für sich einzeln angewendet werden können. Insofern stellen die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung jeweils eigenständige qualitativ-inhaltsanalytische Verfahrensweisen dar, Mischformen sind jedoch denkbar (Mayring 2010b, S. 64f). Während in der zusammenfassenden Inhaltsanalyse die zentralen Inhalte des Materials herausgearbeitet werden, zieht die explizierende Inhaltsanalyse zusätzliche Informationen heran, um unverständliche Teile zu interpretieren (Mayring 2010b, S. 65). In der strukturierenden Inhaltsanalyse werden schließlich vorab festgelegte Kriterien an das Material herangetragen, um »bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern« (Mayring 2010b, S. 65). Bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist es naheliegend, die Kategorien aus dem Material zu erschließen (induktive Kategorienbildung), wogegen in der explizierenden und strukturierenden Analyse Kategorien zumeist im Vorhinein festgelegt und an das Material angelegt werden (deduktive Kategorienanwendung) (Mayring 2010b, S. 66). Jenes induktive Vorgehen bei der Kategorienbildung ist im Rahmen dieser Studie zentral (siehe Kapitel 15). Die qualitative Inhaltsanalyse erfordert, dass mehrere Forschende unabhängig voneinander dasselbe Material analysieren und daraufhin ihre Ergebnisse vergleichen und diskutieren. Die auf diese Weise hergestellte Interkoderreliabilität dient ebenfalls dazu, valide Ergebnisse zu erzielen (Mayring 2010b, S. 51). Auch wenn bei der Qualitativen Inhaltsanalyse im Vorhinein festgelegt wird, wie das Material bearbeitet werden soll, liegt es doch an den Forschenden selbst, das Vorgehen so zu adaptieren, dass die forschungsleitenden Fragen sinnhaft beantwortet werden können. Es besteht also durchaus Gestaltungsspielraum im Auswertungsprozess, was die Qualitative Inhaltsanalyse als Hermeneutik kennzeichnet, die in der Interpretation als Kunstlehre Anwendung findet (Trescher 2015b, S. 75).

10.3 Erhebung leifadengestützter Interviews

Zu sozialwissenschaftlichen Interviews kann ganz allgemein gesagt werden, dass es übergeordnete Formen gibt, die sich bezüglich des Grades der Strukturierung des Interviewverlaufs und der daraus generierten Antwort-

ten durch den/die ForscherIn unterscheiden (Friebertshäuser und Langer 2010, S. 439). Im Allgemeinen werden hierbei sogenannte erzählgenerierende Interviews und Leitfadeninterviews unterschieden (Friebertshäuser und Langer 2010, S. 439). In sogenannten erzählgenerierenden Interviews, die eine eher offene Erhebungsform darstellen, werden der Gesprächsverlauf und der Inhalt überwiegend durch die interviewte Person bestimmt (Friebertshäuser und Langer 2010, S. 439). In sogenannten Leitfadeninterviews hingegen erfolgt die Strukturierung durch den Interviewleitfaden, der zuvor durch den/die ForscherIn entwickelt wurde (Trescher 2015b, S. 59; siehe auch Friebertshäuser 1997, S. 375f) (Lamnek 2005, S. 367; Helfferich 2014, S. 560). Beim Leitfadeninterview kann zwischen einer standardisierten und einer halbstandardisierten Form unterschieden werden. Während Leitfadeninterviews, die der standardisierten Form folgen, stärker strukturiert sind (unter anderem vollständig ausformulierte Fragen und vorgegebene Antwortmöglichkeiten), werden in der halbstandardisierten Form offenere Themenfelder angesprochen, die im Laufe des Interviews verändert, ergänzt oder ausgelassen werden können (Friebertshäuser und Langer 2010, S. 439; Hopf 2010, S. 351). Wie von Friebertshäuser und Langer (2010) betont, kann allerdings diese »grobe Kategorisierung« (Friebertshäuser und Langer 2010, S. 439) in standardisierte und halb-standardisierte Formen des Leitfadeninterviews nicht uneingeschränkt vorgenommen werden, »da es auch Mischformen gibt« (Friebertshäuser und Langer 2010, S. 439), in denen beispielsweise im Verlauf eines vorstrukturierten, standardisierten Leitfadeninterviews offene Erzählpassagen bewusst herbeigeführt werden können (Helfferich 2014, S. 565f; siehe auch Trescher 2015b, S. 60). Die je konkrete Ausgestaltung der Leitfadeninterviews und das forschungspraktische Vorgehen bei der Erhebung sind in den jeweiligen Kapiteln eingehen erläutert (siehe Kapitel 11.1.1 und Kapitel 14.3).

10.4 Ethnographische Verfahren

Für die Vor-Ort-Begehungen der Sozialräume wurde ein ethnographisches Forschungsdesign entwickelt, das vom Anspruch getragen ist, den Sozialraum und die ihm eigenen Strukturen, Praxen, Interaktionen etc. zu erfahren. Dadurch wird es möglich, gegebenenfalls vorhandene Barrieren lebenspraktisch zu erschließen. Ethnographie heißt in diesem Zusammenhang, sich je bestimmten Lebenspraxen anzunähern und sozusagen Welt

mit den Augen der darin lebenden Menschen zu sehen (Honer 2010, S. 195; siehe auch Riege 2007, S. 383). »Es geht darum, ›die Fremde‹ aufzusuchen« (Honer 2010, S. 197) und diese zu verstehen. Grundlegend ist dabei »eine sozialwissenschaftliche Haltung der Neugier, die davon ausgeht, dass soziale Wirklichkeiten Überraschendes und Verwunderliches bereithalten, sowie die Bereitschaft, sich der Dynamik und Logik eines Feldes auszusetzen« (Breidenstein et al. 2013, S. 7). Da sich mit der ethnographischen Begehung der Sozialräume in gewisser Weise der eigenen Lebenswelt verstehend angenähert wird, kann dieses Vorgehen auch als ein »Medium der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung« (Lüders 2010, S. 390) aufgefasst werden. Das konkrete methodische Vorgehen ist an Seifert (2010, S. 301f) und Honer (2010, S. 197) angelehnt. Der große und vielgestaltige Materialkorporus, der in aufwendigen und kleinteiligen Besuchen der Sozialräume generiert wurde, setzt sich aus zahlreichen Beobachtungsprotokollen und gesprächsförmigen Interviews mit Menschen im Sozialraum zusammen, die immer wieder angesprochen wurden. Ein weiterer Schwerpunkt sind Analysen von Dokumenten und Artefakten, beispielsweise Busfahrpläne, Flyer aus dem Touristenbüro, Hinweis- und Verkehrsschilder etc. Bei den Begehungen wurden Wohnquartiere, Innenstadtbereiche, öffentliche Verkehrsmittel, kulturelle Einrichtungen, Behörden/städtische Verwaltungen und weitere den Sozialraum auszeichnende Orte miteinbezogen. In zahlreichen und kleinteiligen Beobachtungsprotokollen wird der Sozialraum beschrieben und es werden konkrete Interaktionen dokumentiert, an denen teilgenommen wurde oder die eher ›aus der Ferne‹ wahrgenommen wurden. Grundsätzlich wird zudem immer der öffentliche Personennahverkehr genutzt, um zu entdecken, wo dort potenzielle Barrieren liegen (Trescher et al. 2017). Immer wieder wird das Gespräch mit den Menschen vor Ort gesucht, um Einblick in deren Erfahrungen – insbesondere bezüglich erlebter Teilhabebarrieren – nehmen zu können. Teils werden auch kurze gesprächsförmige Interviews geführt, um Wissen über bestimmte Praxen zu generieren (beispielsweise ein kurzes Interview mit einer Mitarbeiterin eines Schwimmbades, um über die Möglichkeiten aufgeklärt zu werden, dieses als Person mit je bestimmten Unterstützungsbedarfen zu besuchen). In weiteren Analysen wird sich mit den Sozialräumen eigenen Dokumenten und Artefakten befasst, die gesammelt oder fotografiert und so dem Materialkorporus hinzugefügt werden. Diese Dokumente und Artefakte sind besonders zahlreich und vermitteln einen ganz eigenen Eindruck vom Sozialraum. Aus diesen unterschiedlichen Zu-

gängen zu den Sozialräumen entsteht schließlich ein sehr großer und vielgestaltiger Materialkorporus, dessen Analyse in ethnographischen Berichten resultiert (siehe dazu u.a. Lüders 2010, S. 396). In diesen ethnographischen Berichten (siehe Kapitel 13.1) wird das mehrdimensional Erfahrene und Protokollierte eingeordnet und verdichtet (Lüders 2010, S. 397).

10.5 Zum Verhältnis quantitativer und qualitativer Forschungsverfahren

In mehrdimensional oder auch Mixed Methods genannten Forschungsdesigns werden, wie oben dargelegt, quantitative und qualitative Forschungsvorgehen miteinander verknüpft, was die Frage aufwirft, wie sich die jeweiligen Ausrichtungen respektive Ansätze zueinander verhalten. Zentrale Voraussetzung dafür, quantitative und qualitative Forschungsvorgehen sinnvoll miteinander zu verbinden, ist die Einsicht, dass jene Forschungsmethoden »keineswegs einen einheitlichen Block darstellen, sondern ein großes Spektrum teilweise auch heterogener Ansätze umfassen« (Kuckartz 2014, S. 28). Quantitative und qualitative Forschungsmethoden werden insofern nicht einander gegenübergestellt, sondern können sich überlappen und ergänzen. Dabei wird von der beziehungsweise den Forschungsfrage(n) ausgegangen, die in der jeweiligen Studie untersucht werden sollen und es wird entlang der Annahme verfahren: »Welche Methoden sind bei der Beantwortung der Forschungsfrage nützlich?« (Kuckartz 2014, S. 35). Folglich kann anhand mehrdimensionaler Forschungsdesigns ein breites Spektrum an Forschungsfragen bearbeitet werden, was wiederum breite Einblicke in den jeweiligen Forschungsgegenstand ermöglicht (Engler 1997, S. 126). Unterschiedliche Verstehenszugänge zum selben Gegenstand können ergänzend sein und das Verständnis der untersuchten Lebenspraxis erweitern, wobei beachtet werden sollte, dass die gewählten Verfahren »tatsächlich miteinander vereinbar sind, sich ergänzen und unterschiedliche Perspektiven liefern« (Kuckartz 2014, S. 35; siehe auch Engler 1997, S. 129). Bei sogenannten mehrdimensionalen Forschungsdesigns wie dem hierigen ist es zudem notwendig, die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Untersuchungen nicht beziehungslos nebeneinander bestehen zu lassen, sondern miteinander zu verknüpfen (Kuckartz 2014, S. 157) – erst daraus ergibt sich der Gewinn ebenjener Verfahren (siehe auch Kapitel 24).

